Joh. Georg Ripper, Herausgeber und Eigenthümer.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, August 9, 1866.

Für Gouverneur:

Hiester Clymer,

von Berks County.

Agenten der „Pennsylvania Staats-Zeitung".

Pennsylvania:

Allegheny City: — Friedensrichter Scriba.
Breakneck. — Jacob Heid.
Chambersburg. — Peter Gruß.
Columbia. — Andreas Zeller.
Lykenstown. — Sebastian Träger.
Marietta. — Friedrich Haas.
Millersville. — C. F. Rees.
Middletown. — Christ. Bauer.
Mountville. — Martin Seibel.
Pittsburg. { F. Kaiser, Nro. 230 Pa. Av. / J. Weißmantel, 616 Pennstr.
Rochester. — Robert A. Smith.
Wiconisco. — Eduard Wiedemann.

Ohio:

East-Lewistown. — David Wunderling.
Springfield. — Joh. Georg Ripper.

Indiana:

Fort Wayne. — Peter Hohnhaus.

Obige Personen sind bevollmächtigt, Abonnementen für dieses Blatt zu sammeln, Gelder dafür einzukassiren und für uns zu quittiren.

Ein Rückblick auf die Soldaten-Convention.

Selten hat seit Beendigung des Krieges eine politische Versammlung einen tiefern und nachhaltigeren Eindruck gemacht, als die am 1. August abgehaltene, in unserer letzten Nummer bereits besprochene Convention der pennsylvanischen Krieger: Nicht von feilen Politikern zusammengetrommelt, nicht von „hohen" Offizieren inspirirt, nicht von „blutlosen" Helden gebildet, bestand sie vielmehr aus dem Mark und Saft der heldenmüthigen Vertheidiger ihres Vaterlandes, die freiwillig sich zusammenfunden, um ihrer Achtung vor dem Haupte unserer Nationalregierung,

Andrew Johnson,

und ihrer Vorliebe für den wackeren Patrioten

Hiester Clymer,

Worte zu leihen, — Worte, welche im ganzen großen Staate Pennsylvanien einen innigen Anklang und Wiederhall fanden, und denen die That in der Oktoberwahl folgen wird.

Und wer waren die Delegaten.?

Beaver County sandte eine Delegation von 12, von denen neun verwundete Soldaten waren, die bisher immer gegen die demokratische Partei gestimmt hatten.

Von Lawrence County kamen neun brave Soldaten, während blos **einer** aus diesem County veranlaßt werden konnte, zu der Pittsburger Lügen-Convention zu gehen.

Von Cambria, Somerset, Philadelphia, Berks rc. fanden sich Offiziere und Soldaten ein, welche unter dem unmittelbaren Commando des „No-Prefix" General Geary gestanden, in Mexico sowohl wie in dem Krieg gegen die Rebellen, und diese seine eigenen Soldaten verachten ihn; sie erklärten sich am begeistersten für **Johnson & Clymer**, diesen von dem „Telegraph" so viel geschmähten und gerade deshalb um so achtungswertheren Freund der Soldaten, der Union und der Constituti n. (Der lügnerische Editor des „Telegraph" sucht in seinen „Artikeln" über Mr. Clymer's „Rekord" Capital zu machen für alte Weiber und Nigger, und bringt in jeder Nummer einen Auszug aus den Verhandlungen der Pennsylvanischen Gesetzgebung vom Januar bis Mitte Februar 1864, zu welcher Zeit die beiden Parteien im Senat gleich waren, und deshalb alle möglichen Listen erschöpften, um eine Organisation zu bewerkstelligen, Alle während dieser Zeit von irgend einer Partei eingebrachten Beschlüsse waren Fallstricke; aber keine Partei ließ sich fangen. Auf diese Weise erklärt es sich, daß Hiester Clymer ebensowenig für ein Dankvotum an General Grant stimmte, als der Pfaff Lowry dies für Anerkennung der Verdienste der Unionsoldaten that.

Trotz dieses „Buncomb" und „Humbug" war die Begeisterung der wackeren Soldaten in der Convention vom 1. August eine ungeheuchelte; ihre Liebe für Hiester Clymer trat so klar an den Tag, ihr Anschluß an die alten großen demokratischen Prinzipien war so offenbar, daß in der That in dieser Convention der Wendepunkt der Pennsylvanien bisher beherrschenden Politik zu erblicken ist, und vom 1. August 1866 an datirt die offizielle Niederlage der radikalen Niggervergötter, der modernen Jakobiner, der philantropischen Blutsauger, welche ihr „letztes Stündlein" in Aengsten kommen sehen, wie dies denn auch die außer-pennsylvanische Presse bereitwillig zugesteht. So sagt z. B. die „N. Y. Staatszeitung", ein Blatt, das sonst nicht gerade optimistisch hinsichtlich des endlichen Erfolges der alten demokratischen Partei gesinnt zu sein scheint:

„Nach dem so überaus günstigen Ausfall dieser eben abgehaltenen anti-radikalen Soldaten-Convention müssen den radikalen Disunionisten in Pennsylvania, müssen den Anhängern der Stevens, Kelley, Cameron und Forney die letzten Hoffnungen schwinden, aus dem bevorstehenden Wahlkampfe siegreich hervorgehen zu können. Die Drahtzieher sind zwar in Washington am Werk, die Beamten einer ihrer Politik entgegengesetzten Administration zu brandschatzen, um Wahlfonds zu erhalten, aber da die Herren Radikalen den sich Weigernden nicht mehr mit sofortigem Kopfabschneiden drohen kö nen, so werden die Contributionen zur Campagne nicht sehr reichlich fließen. So scheint sich denn in Pennsylvanien ganz besonders Alles gegen einen abermaligen Wahlerfolg der radikalen Disunionisten zu verschwören."

Sonntags-Temperenz-Gesetze.

Manche unserer Leser werden sich wohl noch der Rede erinnern — so sagt der zu Pottsville erscheinende „Jefferson Demokrat" — welche Karl Schurz im September 1860 im hiesigen Courthause hielt. Er fragte damals spöttisch, ob die Deutschen befürchteten, daß man ihnen wieder mit Temperenzgesetzen kommen, ihnen das Lagerbier verbieten werde, wenn sie der republikanischen Partei zur Macht, verhelfen würden? Diese Frage zeigt wie wenig Hr. Schurz, der doch als der scharfsinnigste und talentvollste unter den radikalen Deutschen gilt, den Charakter und das Wesen der anti-demokratischen Partei begriffen hatte. Letztere gab niemals ihre despotischen Gelüste in der Trinkfrage ganz auf, sondern verschob die Ausführung derselben nur auf eine passende Zeit. Sowie die Noth und Aufregung des Krieges vorüber waren, begannen die alten Umtriebe wieder, die so viel Unheil angerichtet, und der Sache der Mäßigkeit mehr geschadet, als genützt haben.

In allen Fällen, wo bedrückende Gesetze in dieser Hinsicht erlassen wurden, gingen sie von der anti demokratischen Partei aus. (Wir verweisen nur auf New-York, Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Indiana und andere Staaten wo die Republikaner die Mehrheit haben.) Die Demokraten dagegen, während sie Gesetze unterstützten, die den Mißbrauch bestrafen, sind immer entschieden gegen jene unnütze Beschränkung der natürlichen Freiheit aufgetreten. Diese Thatsache sollte selbst dem starrköpfigen deutschen Radikalen die Augen über den wahren Charakter der beiden Parteien öffnen. Wie kann es eine Partei aufrichtig mit der Freiheit meinen, die das ganze Volk unter eine drückende polizeiliche Aufsicht stellt und Jedermann das einfachste Recht, nämlich zu genießen, was er für gut findet, beschränkt? Welcher Unsinn, von dieser Partei zu behaupten, sie sei für allegemeine Freiheit, für Menschenrechte rc.

Um jedoch noch weitere einzelne Thatsachen zu bringen, und zu beweisen, wie die Republikaner allgemeine Freiheit und Menschenrechte mit Füßen treten, dürfen wir unsere Blicke nur nach Pittsburg richten. Jene Stadt, (wie überhaupt das ganze County) steht schon seit Jahren unter der Herrschaft und Zuchtruthe der Republikaner, — oder besser gesagt, der Geldaristokratie. Für einen Demokrat war es während der letzten vier Jahren nicht rathsam, seine Gesinnungen offen und frei auszudrücken; er stand in Gefahr, an dem ersten besten Laternenpfosten aufgeknüpft zu werden. Daß mehrere solche Versuche gemacht wurden, kann und wird nicht geläugnet werden. Der damalige Präsident Lincoln war ihr Herrgott, und wehe dem, der sich ungeziemender Worte gegen ihn bediente. Wie steht es nun aber in diesem radikalen Nest aus? Wie wir von dorther briefflich und mündlich vernehmen, herrscht jetzt die größte Aufregung daselbst. Fast allen Wirthen entzieht man ihre Li enzen, und Diejenigen, die dennoch verkaufen, läßt man einstecken. Wer sich nicht der Gunst der Richter oder gewisser (Republikanischer) Advokaten erfreut, wird "über die Kohlen gezogen." So hat man kürlich mehrere Wirthe und Bierbrauer — lauter geachtete und im besten Rufe stehende Bürger — jeden um $200 nebst Kosten und 30 bis 35 Tagen Arrest bestraft, weil sie das Licenz-Gesetz übertreten hatten. (Das Schimpflichste bei der ganzen Sache ist: man sperrt diese Männer in dieselben Zellen wo sich anderes Lumpegesindel befindet, so daß selbst Mayor Morrison von Allegheny City Einwendungen gegen dieses Verfahren machte; auch die wassersüchtige „Gazette" meint, es sei denn doch hart, einen sonst achtbaren Bürger für ein solches Vergehen so zu behandeln. Diesen Leuten kommt die Sache doch zu dick.) Ja man geht noch weiter: selbst Privatbürger schleppt man vor (Inquisitions-)Gericht, weil sie sich unternahmen, ihr Bier zu Hause zu trinken. So z. B. Abraham Bartlett, ein Privatbürger und Grobschmied von Profession, hatte an einem Sonntag ein halbes Fäßchen Ale zu seinem eigenem Gebrauch im Hause; ein Nachbar kam herbei und holte einen halben Krug davon. Da Bartlett das Geld dafür absolut nicht nehmen wollte, so warf es der Nachbar in die Stube und ging davon. Darauf hin wird Bartlett angezeigt und verurtheilt. Er hat $100 Strafe zu zahlen und 30 Tage im Gefängniß zu sitzen. Da er kein Geld hat, muß er auch diese Strafe absitzen. Weib und Kind sitzen zu Haus und hungern. So rast die wassersüchtige Justiz in Allegheny County: Wie lange kann das noch dauern?

Ja, wie lange, fragt man; wir antworten: gerade so lange, bis dem Volke die Augen aufgehen, andere vernünftigere Männer, keine heuchlerische Mucker, sondern Demokraten und Conservative erwählt, die das ganze schwarze Geschmeiß über den Haufen werfen. Wird dieß geschehen? Wir wollen hoffen. Erwacht das Volk nicht zu seinem eigenem Interesse, dann verdient es, geknechtet zu werden!

Die Convention in Philadelphia.

Allen Aussichten zufolge wird die Convention, die auf den 14ten August nach Philadelphia berufen worden ist, eine National-Convention im wahren Sinne des Wortes werden. Ueberall regen sich die conservativen Männer, um der Sache Vorschub zu leisten. In Springfield, Illinois, fand am 9ten eine Massen-Versammlung der conservativen Bürger statt, um die Berufung einer Staats-Convention vorzubereiten, welche Delegaten nach Philadelphia ernennen soll. In Wisconsin haben die conservativen Republikaner eine Convention zu demselben Zwecke berufen. Aber nicht blos im Osten und Westen, sondern auch im Süden findet die Bewegung Anklang. In den Kentucky Blättern finden wir einen Aufruf für die Wahl von Delegaten nach Philadelphia in allen Congreß-Distrikten. Unterzeichnet ist der Aufruf von den hervorragendsten und vertrauenswerthesten Männern des Staates, unter Anderen von Staats-Gouvernör Bramlette, von Generol Crittenden u. a. Von New-Orleans wird telegraphirt, daß die demokratische Staats-Central-Committee 35 Delegaten nach Philadelphia vorgeschlagen und eine Staats-Massen-Versammlung zur Bestätigung derselben auf den 24. Juli nach New-Orleans berufen hat. In Washington haben sich der demokratische Club und der Johnson Club unter Namen „der National-Club" vereinigt. Kein Wunder wenn den Jacobinern ein heilsamer Schrecken in die Glieder fährt.

Patriotisches Benehmen kurhessischer Landeskinder in Amerika.

Ein Blatt aus New-Jersey meldet:

„Von edlen Motiven angeregt, haben die Hanauer in Newark, N. J., einstimmig beschlossen, sich durch Vermittelung des Gesandten der Ver. Staaten in Berlin mit einer Sturmpetition an S. Majestät den König von Preußen zu wenden und in peremptorischer Weise „total und unbedingt" die Freilassung ihres angestammten Landesvaters unter der Bedingung zu verlangen, daß derselbe nach diesem "great country" auswandere. Für das Reisegeld, Packetboot via Liverpool im Zwischendeck mit Kost, soll der Gesandte in Berlin ermächtigt werden, auf „einige" Hanauer in Amerika zu ziehen.

Auch für das fernere Fortkommen des unglücklichen Fürsten in diesem Lande ist bereits gesorgt, indem einer seiner früheren Unterthanen ihn das ehrliche Korbmachergeschäft lehren will, wenn er sich auf drei Jahre verbindlich macht. Das erste Jahr erhält seine Durchlaucht freie Kost nebst Wäsche und an Weihnachten ein Paar neue, gut „gepeggte" Schuhe. Wenn er sich anstellig zeigt, will sein Prinzipal auch noch ein Uebriges thun, und ihm jeden Sonntag zwei Schillinge Taschengeld geben, damit er sich im Kreise seiner ehemaligen Landeskinder amüsiren kann.

So handeln Bürger einer Republik und sammeln feurige Kohlen auf das Haupt ihres früheren Peinigers und Verfolgers."

Maßregeln gegen die Cholera.

In Berlin, wo die Cholera seit einiger Zeit einen ziemlich heftigen Charakter entwickelt hat, sind die folgenden Maßregeln zur Bekämpfung der Krankheit empfohlen worden, die auch hier wohl einige Beachtung verdienen.

Vor allen Dingen kommt es auf eine gründliche Desinfection der menschlichen Auswurfstoffe an. Als ein zuverlässiges Mittel hat sich das „übermangansaure Natron" erwiesen, über dessen Anwendung Folgendes zu bemerken ist:

Bei Abtritten, welche von vielen Personen benutzt werden, gieße man von der Flüssigkeit täglich so viel, daß auf jede Person etwa ein mittelgroßes Weinglas voll kommt, mit wenigstens der zehnfachen Menge Wasser vermischt, hinein.

Bei Nachtstühlen, Waterclosets u. dgl. lasse man stets auf dem Boden eine Hand hoch Wasser stehen. In dieses hinein gieße man jedesmal unmittelbar vor dem Gebrauch ein Weinglas voll des Mittels, mit der gleichen Menge Wasser verdünnt.

Für Pissoirs ist statt des angegebenen Mittels besser Kreoset, von welchem man ein Schnapsglas in einen Eimer Wasser schüttelt und dieses dann in das Auffangegefäß gießt.

Ferner muß man alle Entleerungen der Kranken nur in Gefäßen auffangen, welche mit der oben bezeichneten Flüssigkeit, mit der vierfachen Menge Wasser verdünnt, gefüllt sind. Die Treppen und Gänge sind mit Kreosotwasser täglich ein Mal zu besprengen. Alle Personen, welche mit den Kranken zu thun gehabt haben, müssen sich unmittelbar nachher die Hände mit übermangansaurem Natron waschen. Man braucht zu diesem Zweck etwa zehn Tropfen auf eine Waschschüssel Wasser, so daß dieses gerade roth gefärbt ist. Alle Bett- und Leibwäsche der Kranken muß sofort nach dem Gebrauch in Wasser eingeweicht werden, welchem man Javelle'sche Lauge zugesetzt hat und zwar auf den Eimer Wasser ein halbes Quart der käuflichen Lösung. In dieser Flüssigkeit bleibt sie drei Stunden, wird dann mit Wasser abgespült, und dann erst zur Wäsche gegeben. Die Zimmer, in welchem Cholerakranke gelegen haben, müssen mit Chlor desinfizirt werden. Zu diesem Zweck schließt man alle Fenster, stellt in die Mitte des Zimmers einen Teller, auf welchem Chlorkalk ausgebreitet ist, und übergießt denselben mit Essig oder verdünnter Salzsäure, entfernt sich aus dem Zimmer und schließt die Thüren. Nach 2 bis 3 Stunden öffnet man wieder Thüren und Fenster und läßt das Zimmer gehörig auslüften.

Was das persönliche Verhalten in der Cholerazeit anbetrifft, so ist eine regelmäßige Lebensweise und Vermeidung aller Speisen, welche Durchfälle und Magenbeschwerden verursachen können, zu empfehlen. Ebenso hüte man sich vor Erkältungen, besonders des Unterleibes. Wollene Hemden oder Leibbinden sind nützlich.

Besondere Sorgfalt ist auf die Getränke zu wenden. Genuß von Bier ist ganz zu vermeiden, wenn es Durchfall erzeugt. Das Trinkwasser ist sehr häufig der Ueberträger der Ansteckung. Da man es nun dem Wasser niemals ansehen kann, ob es gesund ist oder nicht, so mache man sich zur Regel, nur abgekochtes Wasser zu trinken. Am zweckmäßigsten ist hierzu ein ganz dünner Thee- oder Kaffee-Aufguß, welchen man kalt statt Wasser trinken kann. Auch kann man zu dem abgekochten Wasser etwas Rum oder Rothwein zusetzen. Der Zusatz dieser Substanzen zu ungekochtem Wasser ist jedoch nicht im Stande, dasselbe unschädlich zu machen. Auch auf chemischem Wege kann man das Trinkwasser unschädlich machen, ohne daß es seine Frische und seinen angenehmen Geschmack verliert.

Aus Europa.

Der Krieg in Deutschland!

Die Waffenruhe.

Am 25. Juli ward zwischen den Italienern und den Oestreichern eine Suspension der Feindseligkeiten für die Dauer von acht Tagen abgeschlossen. Vor dieser Waffenruhe waren die Italiener sehr erfolgreich im südlichen Tyrol gewesen.

Liverpool, 27. Juli. — Die Waffenruhe zwischen Preußen und Oestreich geht heute zu Ende. Sie wird wahrscheinlich erneuert werden, aber bis jetzt ist noch keine Meldung darüber eingetroffen.

Die London Times bemerkt, daß der Waffenstillstand auch keinen Augenblick zu früh gekommen sei Oesterreich vor einer vollständigen Katastrophe zu bewahren. Hätten die Feindseligkeiten auch nur einen Tag länger fortgedauert, so würden die Italiener sich im vollen Besitz vom südlichen Tyrol befunden haben und die Preußen würden, als Herren der Donaupässe, Wien im Osten und Westen bedroht haben. Die Kämpfenden ruhten jetzt ohne Rücksicht auf ihre Positionen, und es sei mit Grund zu hoffen daß die Waffenruhe zu einem Waffenstillstand verlängert werden und daß dieser in einem definitiven Frieden übergeben würde.

Die Kriegsereignisse unmittelbar vor der Waffenruhe.

Es war eine aus Kriegsgefangenen gebildete ungarische Legion nach dem südlichen Schlesien gesandt worden, um beim Erlöschen der Waffenruhe einen Einfall in Ungarn zu unternehmen. Dieses Corps besteht aus 9,000 Mann mit eigener Cavallerie und Artillerie und steht unter dem Oberbefehl des Generals Klapka.

In Preßburg hatte ein Treffen stattgefunden, in welchem die Preußen abermals in glänzender Weise erfolgreich waren. Die „Boze" Brigade befand sich im Rücken der österreichischen Aufstellung. Der Hauptangriff war gerade im Fortgang, als der Kampf in Folge des Eintreffens der Nachricht von der Waffenruhe plötzlich abgebrochen wurde. Um in Preßburg wieder einrücken zu können, mußten die Oesterreicher die Boze Brigade passiren.

Am 23. Juli bestanden die Italiener unter dem General Medici, in der Nähe von Borgos einen Kampf mit den Oestreichern. Die Italiener nahmen jenen Flecken im Sturm, und verfolgten den Feind bis Lovica. Da die Oestreicher hier aufs Neue Widerstand zu leisten versuchten, so nahmen die Italiener die Stadt im Sturm.

Preußen.

Es hieß, daß die preußischen Kammern wahrscheinlich vom Finanzminister, Herrn von der Heydt, eröffnet werden würden, da der König und Graf Bismarck noch immer im Hauptquartier der Armee zurückgehalten werden.

Es ward in Abrede gestellt, daß General Manteuffel gedroht habe, Frankfurt zu bombardieren, falls die auferlegte Kriegscontribution (im Betrage von 31 Millionen) nicht bezahlt werden würde.

Es war das Gerücht verbreitet, daß der Großherzog von Oldenburg und der Herzog von Coburg-Gotha ein vergrößertes Gebiet in dem projectirten neuen deutschen Bunde erhalten würden.

Die Kämpfe in Süddeutschland.

Ueber das Treffen bei Aschaffenburg liegen immer nur noch spärliche Notizen vor. Sicher ist nur, daß die Preußen gesiegt und die Bundestruppen (namentlich die Oestreicher und Hessen) schwere Verluste erlitten haben. Das Treffen war mit einem Straßenkampfe in Aschaffenburg verbunden. Von den Hessen sind gegen 30 Offiziere gefallen und verwundet.

Darmstadt, 15. Juli.—Der gestern herrschenden Aufregung gegenüber folgt heute eine stumme Resignation. Sämmtliches Militär hat heute die Stadt verlassen und sein ganzes Material mitgenommen. Dasselbe begibt sich, gleich wie auch einige Tausend Mann Nassauer, nach dem Odenwald und dem Neckarthale. Man erwartet hier das Einrücken der Preußen.

Der Nürnberger Correspondent theilt mit, daß der Feldmarschall Prinz Karl mit einem Extrazug nach München durch Erlangen gekommen sei. Der Zweck seiner Reise sei, nach den Angaben eines Begleiters, dem Könige von Baiern die Nothwendigkeit des Friedensschlusses mit Preußen vorzustellen, da dessen Uebermacht überall zu groß sei und die Fortsetzung des Kampfes deshalb nur zu nutzlosem Blutvergießen führen würde. Es seien auch bereits Befehle gegeben, bis auf Weiteres feindliches Zusammentreffen mit den preußischen Truppen zu vermeiden.

Die nach den Zeugnissen bairischer Blätter in jeder Beziehung miserable Ausstattung, Verwaltung und Führung des bairischen Heeres soll den Prinzen Karl zu seinem Entschlusse vorzugsweise veranlaßt haben.

Der Einzug der Preußen in Frankfurt.

Frankfurt, 16. Juli, Morgens. Die Physiognomie von Frankfurt hat seit dem 13. dieses merkwürdig gewechselt. Damals ein Gewühl, ein buntes Durcheinander von Truppen aller Art. Allerwärts Uniformen auf den Straßen und Uniformen in den Fenstern; Offiziere und berittene Ordonnanzen hin und her eilend. Heute kein fremder Soldat mehr zu sehen. Eine Proklamation, betitelt: „Der Senat an die Bürgerschaft von Stadt und Land", wird in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Es heißt darin, die Stadt, als eine offene, stehe unter dem Schutze des Völkerrechts; Leben und Eigenthum erschienen in keiner Weise bedroht. Am Palais des Großherzogs von Hessen wurde heute die russische Flagge aufgezogen. Die hier residirenden Consuln haben ihre Fahnenstangen aufrichten lassen, um ebenfalls den Schutz der Flaggen zu genießen. Die Einwohnerschaft ist in der gespanntesten Erwartung. Man drängt sich zu den Verkaufsstellen von Zeitungen und Extra-Blättern: die auf den Straßen postirten fliegenden Buchhändler sind umlagert, und die begierig verlangten Neuigkeiten werden ihnen schier aus den Händen gerissen. Manchem Frankfurter ist es etwas bänglich zu Muthe. Andere zeigen den Gleichmuth stiller Ergebung in den Willen Gottes. Einen solchen hörte ich heute Morgen auf die Bemerkung, daß die Preußen bald, wahrscheinlich noch heute, einrücken würden, erwidern: „Wenn se eiricke, dann ricke se ewwe ei; se wern uns dep Kop net abbeiße." Uebrigens ist man hier allgemein der Meinung, daß die Preußen noch heute Frankfurt besetzen werden. Daß sie schon bei Hanau seien, wurde wiederholt versichert.

Frankfurt, 16. Juli, Nachts. Heute Vormittag sagte man hier: „Zum Abend sind die Preußen hier." Die Prophezeiung ist eingetroffen, dann die den Main herabkommende Division von Goeben hielt von 8½ bis 9½ Uhr ihren Einmarsch. In Erwartung der Dinge hatte sich im Laufe des Nachmittags eine große Menschen-Masse in den Straßen und selbst vor dem Allerheiligen-Thore auf der Hanauer Chaussee angesammelt. Aus allen Fenstern lugte die schöne und die unschöne Welt heraus. Um etwa fünf Uhr kamen die ersten Preußen mittelst eines von Aschaffenburg abgegangenen Bahnzuges in der Nähe des Niederhofes an, stiegen dort aus, nahmen Stellung auf der vorgenannten Chaussee und schickten einzelne kleine Trupps vorwärts. Die vom General von Tresckow geführte Avantgarde bestand aus dem westfälischen Kürassier-Regiment No. 4 und einer Escadron Husaren. Um 7 Uhr ritt eine von einem Offizier geführte zehn Mann starke Husaren-Patrouille, die Pistole in der rechten Hand, im Trabe durch das Allerheiligen-Thor, bog aber gleich rechts ab. Eine Viertelstunde nachher folgte als Tete der Avantgarde die dritte Escadron des bezeichneten Kürassier-Regiments mit den übrigen, zur Vorhut gehörenden Husaren. Das Verhalten der Menge war durchaus ruhig. Aus einem herrschaftlichen Hause wurde mit geschwenkten Hüten und Tüchern gegrüßt. Doch rief aus dem Gedränge heraus ein exaltirter und stark benebelter Geselle, die geballte Faust ausstreckend, mehrmals: „Nieder mit de Hund'!", wovon die Umstehenden nichts weniger als erbaut waren. Die Soldaten nahmen keine Notiz von dieser Albernheit. Die Escadron ritt die Zeil hinab, dort wieder hier und da mit wehenden Tüchern begrüßt. Die Division rückte alsdann, den Commandirenden, General Vogel von Falkenstein, und die Generäle von Goeben, Wrangel und Tresckow nebst ihren Stäben an der Spitze, in folgender Ordnung in die Stadt: Zuerst das Kürassier-Regiment No. 4 — die Trompeter ließen die Melodie: „Ich bin ein Preuße" erschallen—, hinter den Kürassiren die Husaren, dann eine Batterie reitende Artillerie, hierauf (ebenfalls mit klingendem Spiele) die westphälischen Infanterie-Regimenter No. 15 und 55, eine Batterie Fuß-Artillerie und schließlich der Wagenpark. Die Truppen waren staubbedeckt, ihre Haltung kräftig, die Stimmung wohlgemuth, denn bald hier, bald dort wurde ein fröhliches Lied angestimmt, unter Anderem auch „Die Wacht am Rhein". Die 55er sangen ein Lied mit dem Refrain; „Eins, zwei, drei, Wir Fünfundfünfziger Musketiere schießen mit Blei.' So bewegte sich, fast eine Stunde dauernd, der Zug der wackeren Kriegerschaar durch die Straßen und namentlich auch die schöne Zeil herab, inmitten einer unzähligen Menge, die unverkennbar große Theilnahme verrieth und, von dem bedeutsamen Vorgange vielleicht wider Willen hingerissen, zu verschiedenen Malen in ein stürmisches „Hurrah!" ausbrach. (Ich glaube fast, wenn die Frankfurter nicht so sehr metalliqui'sch wären, d. h. wenn sie nicht so viele östreichische Staatspapiere hätten, sie würden gut preußisch sein.) Um 9½ Uhr war der Einmarsch beendet. Sofort wurden die Bahnhöfe und Telegraphen-Aemter besetzt und die nöthigen Posten gestellt.

Die östreichischen Gefangenen.

Breslau, 14. Juli. Tag für Tag treffen Verwundete ein, Preußen wie Oestreicher, die hier mit gleicher Menschenfreundlichkeit aufgenommen, mit gleicher Sorgfalt in den hiesigen Lazarethen verpflegt werden. Ein weniger trauriges, aber um so interessanteres Bild bieten die ungeheuren Gefangenenzüge, welche Tag für Tag hier durchpassiren. Ich zählte gestern selbst bei dem einen Zug vierzig Waggons, in jedem Waggon befanden sich an vierzig Mann und solcher Züge kommen oft mehrere an demselben Tage; sie fahren nicht in die Stadt, sondern halten vor der Stadt im freien Felde, beim sogenannten Schweizerhäuschen; hier werden sie gespeist, getränkt und von dem gutmüthigen Publikum Breslau's beschenkt, besonders mit Cigarren. Natürlich fluthet die neugierige Welt täglich massenweis hinaus, um dieses Schauspiel mit anzusehen und in der That, es kann kein bunteres, seltsameres Bild geben, hinter welchem doch der tiefste weltgeschichtliche Ernst steht.

Hier sehen wir es mit Augen vor uns, dieses kosmopolitische Völkergewimmel der östreichischen Monarchie, dort ein Waggon dichtgefüllt mit ungarischen Radezkyhusaren, dort ein Waggon mit polnischen Ulanen, dort die berühmten Kaiserjäger mit ihren hechtgrauen Uniformen und ihren kecken Federbüschen, dort die gesprengten Trümmer eines Zigeunerregiments, dort Massen von Linieninfanterie in ihren weißen Uniformen, die bekanntlich schon für den Einzug in Berlin zur besonderen Schonung empfohlen waren. Um die Wagen entspinnt sich ein eigenthümlicher Handel; dort verkauft ein Liniensoldat seine Adler vom Tschako um einen Groschen, dort löst ein Jäger noch einen harten Thaler für seinen schönen Federbusch, und der Breslauer Philister wandert stolz mit seiner wohlfeilen Trophäe nach Haus. Es ist hier eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung, dort hört man Wiener Deutsch, dort den venetianischen Volksdialekt, dort Sprachen, von denen ein civilisirter Europäer keine Ahnung hat. Bei weitem der größte Theil der Gefangenen gehört indessen der slavischen Nationalität an; halbwilde Grenzer- und Croatenfiguren, verschmitzte Tschechengesichter lassen uns ahnen, was wir zu erwarten gehabt hätten, wenn diese „deutschen Brüder" als Sieger in Schlesien eingezogen wären.

Es ist natürlich, daß die Italiener die Gefangenschaft einem Kampfe gegen den Verbündeten ihres Vaterlandes vorziehen, daß aus ihren Wagen die Garibaldihymne und das donnernde evviva Italia, ovviva Prussia schallt; es zeigt aber doch von großem Stumpfsinn und mangelndem Ehrgefühl, daß auch die andern östreichischen Gefangenen singen, jubeln, die Hüte schwenken, als wären sie auf einem Triumphzug und nicht auf dem Wege zur Festung begriffen. Nur hier und da sieht man einen wettergebräunten graubärtigen Ferdwebel mit decorirter Brust oder einen schlanken steyerischen Kaiserjäger, aus dessen Augen ein tiefer Schmerz spricht, daß die einst so glorreiche östreichische Armee, auf dem blutgetränkten Feld von Sadowa zu Grunde gegangen ist an der besseren Bewaffnung, an der blitzschnellen Energie und vor allem an dem höheren sittlich nationalen Bewußtsein des preußischen Volksheeres.

Neuestes mittelst des atlantischen Telegraphs!

London, 2. August.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz melden, daß die preußischen Truppen in Mannheim und Heidelberg eingerückt sind.

London, 3. August.

Das Standrecht ist in Nieder-Oestreich, sowie in Venedig (Wien)?, Preußen (?) und Würtemberg verkündigt worden.

Die Friedensconferenz soll in Prag abgehalten werden. Die betreffs ihrer vereinbarten Friedenspräliminarien sind folgende:

Oestreich scheidet aus dem deutschen Bund aus und tritt Venetien an Italien und seinen Antheil an Schleswig-Holstein an Preußen ab. Außerdem zahlt es seinen Gegnern zehn Millionen Thaler Kriegskosten.

Die deutschen Staaten nördlich vom Main werden einen Bund unter der Führung Preußens bilden. Die deutschen Staaten südlich vom Main bilden einen unabhängigen Bund.

Der italienische Patriot Farini (wahrscheinlich Mazzini, der schon längere Zit in London schwer erkrankt war) ist gestorbene.

London, 4. Aug.

Unter den politischen Nachrichten ist nichts von besonderer Wichtigkeit.

Die Bill für eine Erneuerung der Suspendirung der Habeas corpus Acte in Irland war vergangene Nacht zum zweiten Mal im Unterhaus verlesen worden.

Der französische Botschafter bei der englischen Regierung ist gestern Nacht auf Befehl des Kaisers nach Vichy abgereist, um sich mit demselben zu besprechen.

Frankfurt, den 23. Juli, Abends. Gen. v. Falkenstein hat eine abermalige Contribution von 20 Millionen Gulden von Frankfurt verlangt. Dies hat eine ungeheure Sensation hervorgerufen. Die Herren Rothschild, Grunelius und A. DeNeufville haben die Sache in Hand. Am 23. Juli hatte Frankfurt die vom preußischen Commandanten verlangte Kriegs-Contribution noch nicht bezahlt. Die Einwohner haben um die Verwendung Englands und Frankreichs zu Gunsten ihrer Petition an den König von Preußen um Verminderung ihrer Contribution nachgesucht.

Frankfurt, 25. Juli. — Auf Befehl des preußischen Commandaten Roder ist der Senat und die Bürgerschaft aufgelöst worden. Die früheren Senatoren sollen die Regierung der Stadt als Magistrate unter der Oberaufsicht der preußischen Administration führen und müssen sich verpflichten nichts zu thun was den Interessen Preußens zuwiderläuft.

Der Stuttgarter Mercur schreibt: „Für die Süddeutschen ist die Unterwerfung unter Preußen nur die Erfüllung der Forderungen des gesunden Menschenverstandes. Wenn wir Preußen nicht dahin bringen können, daß es unsere Idee von der Bundesreform annimmt, so müssen wir seine annehmen, oder wir werden von den Franzosen, dem Erbfeind unsere Race, der auf eine Gelegenheit, uns zu verschlingen, lauert, verzehrt werden. Wir dürfen nicht die Kluft, welche den Norden vom Süden des Vaterlandes trennt, sich noch erweitern lassen. Beide würden durch eine Theilung benachtheiligt, aber der Süden würde dadurch unheilbar ruinirt werden. Der Süden kann nicht den Zollverein, kann nicht eine politische und finanzielle Wiedervereinigung mit dem Norden entbehren. Wenn wir all dies erwägen und noch in Rechnung ziehen, daß von Preußen ein gemeinsames deutsches Parlament einberufen worden ist, so wird es, je eher wir unseren Frieden mit ihm machen, um so besser für alle Theile sein.

London, 30. Juli.

Eine große Reform-Versammlung wurde heute in der Stadt abgehalten. Dreißigtausend Personen waren anwesend.

Resolutionen wurden angenommen, in welchen erklärt wird, daß man kein Vertrauen in die Regierung setze.

Petitionen wurden verlesen, welche dem Parlament vorgelegt werden sollen und in welchen eine Untersuchung des Betragens des Polizei-Chefs, Sir Richard Magne, verlangt wird.

Die Prozession war eine ungeheure. Mehrere Musikbanden waren anwesend. Alles ging ruhig vorüber.

Die Cholera in England greift immer mehr um sich. Im Liverpooler Arbeitshause haben binnen wenigen Tagen 26 Todesfälle stattgefunden. Die Cholera scheint auf bestimmte Distrikte oder vielmehr auf bestimmte Straßen in diesen Distrikten beschränkt zu sein und alle diese Straßen zeichnen sich durch Schmutz aus. Außer Liverpool werden Southampton, Gravesend und Newcastle von der Epidemie schwer heimgesucht.

Die Schlacht bei Preßburg.

Offiziell.

Berlin, 24. Juni.

Am Sonntag hat in der Nähe von Preßburg ein Treffen zwischen der 7. und 8. Division und 35,000 Oestreichern stattgefunden. Die Preußen waren siegreich und die Stadt würde occupirt worden sein, wenn nicht die Feindseligkeiten am Mittag, der von den Unterhandlungen für den Beginn der Waffenruhe festgesetzten Zeit, aufgehört hätten. Die Truppen blieben bis zum Montag Morgen auf dem Schlachtfeld, worauf sie sich nach der Demarcationslinie in der Nähe von Stampfen zurückgezogen.

Der Spielberg.

Als das preußische Heer in Brünn angekommen war, ward von den Offizieren der berüchtigte Spielberg vielfach besichtigt, in dessen düsteren Kerkermauern so viele Gefangene gesessen haben, bis er vor einigen Jahren in eine Kaserne und seine dicken Wälle und Bastionen in Promenaden umgewandelt wurden. Auch Prinz Friedrich Karl hielt den Spielberg eines Besuches werth. Im tiefsten Dunkel saßen hier die Gefangenen an die Wand geschmiedet und erhielten Speise und Trank von oben herab durch eine Fallthür — nie soll, wer einmal dort unten war, wieder das Tageslicht erblickt haben; der am längsten dort aushielt, soll 18 Monate darin gesessen haben. In den oberen Räumen befindet sich die Zelle, in welcher der preußische Oberst von Trenk saß. Einer der Offiziere wollte sich gar nicht beruhigen, daß man dort jemals Menschen gefangen gehalten habe. "Mag es gewesen sein, wann es will," rief er mehrere Male aus, „an dieses Gebäude müßten 1000 Centner preußisches Pulver verwandt werden, um es in die Luft zu sprengen."

Rückblick auf den Krieg.

Die verschanzte Stellung bei Florisdorf wo die letzte Hauptschlacht erwartet worden war, soll auf den Vorschlag des Erzherzogs Albrecht eingerichtet worden sein. Florisdorf ist ein Dorf, wo die zwei großen Straßen sich berühren, welche die preußischen Operationslinien bilden, von denen die mährische aus Nord und die böhmische aus West kommt. Vor diesem Dorf war auf dem linken Donauufer das Lager errichtet worden, welches eine ganze Armee aufnehmen kann. Wäre es hier zum Schlagen gekommen, so würden die Preußen einen Angriff zu machen gehabt haben, der dem auf Düppel sehr ähnlich gewesen wäre, nur daß die Düppeler Schanzen in Folge der langen Beschießung zum Theil beim Sturme verlassen waren, während die östreichische Artillerie stark genug gewesen wäre, um die preußische in Schach zu halten. Die Oestreicher würden eine Defensivschlacht zu liefern gehabt haben.

Ueber den Einmarsch der Preußen in Frankfurt wird Folgendes berichtet:

Am 16. Juli gegen 7 Uhr Abends erfolgte der Einzug der Avantgarde mit klingendem Spiele, von 8½ Uhr an von Neuem eine Abtheilung Reiterei und an 7000 Mann Infanterie. Das Publikum war den Truppen schon massenhaft zu Fuß und zu Wagen der Hanauer Landstraße zu entgegengeströmt, um den Einzug der Preußen mit anzusehen. Auch eine Senats-Deputation soll entgegengefahren sein, die fremden Consuln hatten zum Theile geflaggt. Die Ankunft der Truppen verzögerte sich noch über Erwarten, wie es hieß, weil — man wußte nicht, aus welchem Grunde — die Infanterie am „Röderwäldchen" den Eisenbahnzug verlassen habe und zu Fuß weiter marschirt sei.

Bei Aschaffenburg hat das Bundesheer außer 1400 Gefangenen gegen 900 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Die preußische Kriegführung.

Als am Mittag des 23. Juli die Waffenruhe zwischen den feindlichen Heeren ihren Anfang nahm, waren es gerade fünf und eine halbe Woche, seitdem der Feldzug durch den Einzug der preußischen Truppen in Hanover und Sachsen eröffnet worden war. Kaum vier und zwanzig Stunden waren seit der verhängnißvollen Abstimmung des Bundestages verflossen, als auch schon die preußischen Heere sich auf dem Wege zum Siege befanden und dieser Sieg ist ihnen, mit Ausnahme einer einzigen kleinen Schlappe am ersten Tage der Schlacht bei Turnau, beständig treu geblieben. Selten hat ein Heer in so kurzer Zeit so Großes vollbracht und selten hat es in allen seinen Combinationen eine so unbestreitbare Ueberlegenheit über seine Gegner bewiesen.

Das preußische Heer kann sich rühmen, daß es im gegenwärtigen Augenblick das vorzüglichste in der Welt ist und daß alle Nationen es fortan zum Muster bei der Umgestaltung ihrer Heeresorganisationen nehmen müssen; fragt man sich aber genau, worin das eigentliche Geheimniß dieser Ueberlegenheit besteht, so wird man finden, daß es nicht das Zündnadelgewehr oder die gezogenen Gußkanonen gewesen sind, denen die Preußen ihre überraschenden Erfolge verdankten, sondern einerseits die langjährige systematische Ausbildung des Heeres in allen seinen Waffengattungen mit sorgsamster Anwendung der neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, wie andererseits die tiefere Bildung der Offiziere und die höhere intellektuelle und moralische Stärke der preußischen Soldaten sowie ihre außerordentliche Abhärtung und Ausbildung durch Märsche und unausgesetzte Uebungen.

Es ist in der That wunderbar, ein wie vollständiger Zusammenhang zwischen allen, nach so verschiedenen Seiten sich entwickelnden Operationen der preußischen Heere bestanden hat und mit welcher äußersten Präcision sie durchgeführt worden sind. Der General, der diesen großartig kühnen und doch an sich so einfachen Feldzugsplan entworfen hat, Graf Moltke, wußte, daß er sich auf sein Heer unbedingt verlassen konnte und daß in dem entscheidenden Augenblicke jede Compagnie, ja jeder Mann an der Stelle stehen würde, wo sein leitender Wille sie brauchte. Das Heer und sein Feldherr waren eins, sie wirkten geistig zusammen und während der Soldat sich bewußt war, daß mehr als bloße Bravour oder blinde Ausführung der ihm ertheilten Befehle von ihm verlangt ward und daß nur durch die äußerste Anspannung seiner Energie wie der aller seiner Kameraden der Sieg möglich war, während er deshalb unter Entbehrungen und Opfern aller Art bei oft fehlendem Wasser und Brod und mehrmals nach zwölf- bis fünfzehnstündigen Märschen in den sich gleich darauf entspinnenden Schlachten die glänzendste militärische Tüchtigkeit entwickelte, ward er zu diesen Anstrengungen durch das unbedingte Vertrauen in die Fähigkeit und richtige Leitung seiner Generale, wie die Gewißheit des Gelingens ihrer Plane, wenn auch er, wie jeder Andere, das Höchste leiste, was er könne, angefeuert.

Es läßt sich nicht läugnen, der Krieg hat es durch seinen raschen Verlauf zu deutlich offenbart, die Preußen haben überall sowohl den Oestreichern wie den Süddeutschen gegenüber mehr Intelligenz, sowohl individuell wie in der Gesammtleitung, größere Energie und Kühnheit, mehr Solidität in ihrer ganzen Ausrüstung und eine wirkliche Meisterschaft in Strategie wie Taktik bewiesen. Die allgemeine Militärpflicht, die alle Classen des Volkes für eine Zeitlang in die Reihen des Heeres führt und die Gebildeten mit den weniger Gebildeten in nahe Berührung bringt, hat aus dem preußischen Heer ein Volksheer gemacht, und indem dieses von dem lebhaftesten Nationalgefühl erfüllt und sich bewußt war, daß durch seinen Sieg Preußen eine glänzende Stellung gesichert und die Einheit Deutschlands hergestellt werden würde, kann man sich nicht darüber wundern, daß es so überwältigende Erfolge einem Heere gegenüber errungen hat, welches, jedes nationale Gefühl entbehrend, nur für seine Waffenehre und seinen Kaiser kämpfte, und wie tapfer es sich auch benommen hat, doch nicht durch bloße Bravour den völligen Mangel jener Eigenschaften zu ersetzen vermochte, die eben die Vorzüge der preußischen Kriegführung gebildet haben. (N. Y. Stztg.)

Indianer-Unruhen.

40 Mann von 300 Indianer umringt.

St. Louis, 3. August. — Eine Depesche von St. Joseph sagt, daß die Indianer im Territorium Idaha sehr unruhig werden. Sie unternahmen am 1. Juli einen Streifzug gegen Bouletts Creek und Ruby City. Dieselben wurden jedoch von Bundestruppen überrumpelt.

Es ereignete sich ein Gefecht in welchem 7 Soldaten und 30 Indianer getödtet wurden sind. Neuesten Nachrichten zufolge wurde Capt. Jennings mit 40 Mann von 300 Indianern umring, und er kämpfte mit Verzweiflung. Es rücken Verstärkungen zu seinem Entsatz heran.

Die Neger wollen einen Barbier tödten!

Ein Ex-Alderman getödtet!

Philadelphia, 2. August. — Zwei Neger versuchten den Barbier Hull in seiner Wohnung an der Ecke der 5. und Gaskill Str. zu ermorden. Dieselben sagen, daß sie von der Frau desselben dazu angestellt worden seien und daß ihnen dieselbe eine Belohnung von 800 Doll. dafür versprochen habe.

Hull befand sich gerade in dem Keller, als die beiden Neger auf ihn lossprangen. Er rief um Hülfe und sein Geschrei lockte Menschen herbei die ihn aus den Händen der Unholde retteten. Indessen hat er schwere Verletzungen am Kopf erlitten.

Ex-Alderman James T. Harmer wurde vorige Nacht in einer übelberüchtigen Kneipe der untern Stadt getödtet. Ein politischer Streit führte zu dem unglücklichen Ausgang.

Verhaftung eines Fälschers.

Philadelphia, 2. August. — Die erste Nationalbank hatte vor etwa zehn Tagen einen gefälschten Check im Betrag von $50,000 ausbezahlt. Heute fing man den Fälscher als er von Baltimore am Depot dahier ankam. Man fand noch den ganzen Betrag seiner Beute in 5—20er Obligationen bei ihm. Er hatte sich unterdessen in Baltimore mit einer Frau versehen, und befand sich gerade auf seiner Hochzeitreise.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, August 9, 1866.

Sängerfest. — Nächsten Montag und Dienstag wird unserer Stadt ein seltner und musikalischer Genuß zu Theil. Unser wacker voranschreitender Gesangverein „Männerchor" hat den rühmlichst bekannten „Liederkranz" von Baltimore zu einem „engeren" Sängerfest eingeladen und ist das Programm so arrangirt, daß nach dem am Samstag stattfindenden Empfange der fremden Sänger, welchem sich des Abends eine chinesische Laternenparade anreiht, am Montag Abend das große „Fest-Conzert in Fulton Halle" abgehalten wird, während dessen der „Liedertranz" die komische Operette „Inkognito" aufführt, sowie von den eingeladenen und unserem Gesangverein verschiedene treffliche Chöre vorgetragen werden. Am nächsten Tage — Dienstags — findet ein Ausflug nach den malerischen „Rocky Springs" statt, woselbst natürlich eine gute Tanzmusik mit allgemeiner Heiterkeit und Fidelität abwechselt. Bei ungünstiger Witterung wird die Landpartie auf den nächsten Tag verschoben.

Der Preis der Tickets ist sehr billig gestellt und beträgt für das Conzert nur 35 Cents; (Reserve-Sitze 50 Cts.) und für die Landpartie 50 Cts.

Unsere deutschen Familien werden sich hoffentlich en masse an diesem schönen Feste betheiligen, damit der „Liederkranz" von Baltimore sowohl, wie auch unser „Männerchor" ihre volle Anerkennung finden — ersterer als einer der vorzüglichsten Vereine zur Pflege deutschen Männersanges; letzterer als freudiger Festgeber, der dem kunstliebenden Publikum unserer Stadt schon manche angenehme Stunde bereitet hat.

Das Vogelschießen, welches am vorletzten Montag in Tells Hain stattfand, war von Anfang bis zu Ende eine äußerst gelungene Festlichkeit. Allgemeine Heiterkeit und gutes Schießen waren die Grundzüge des Festes, und von dem vielen Schießen und Büchsenknallen sind unsere armen fünf Sinne so verwirrt geworden, daß wir nicht wußten, ob wir oder unser werther Agent, Hr. Martin Seibel, den ersten Preis erschossen, und in Folge dieser Duselei haben wir denn auch ganz vergessen, das schöne Fest in der letzten Nummer zu erwähnen. „Aus den Augen, aus dem Sinn" läßt sich übrigens nicht auf uns anwenden, und deshalb mögen uns die Veranstalter des Festes, insonderheit unser wackerer Freund in M. nicht grollen, zumal wir bloß im Rekrutenschießen, nicht im Zündnadelgewehr oder sonstigen Feuerwaffen etwas zu leisten vermögen. „Aenihau," der östreichische Adler wurde „verdonnert," und damit schließen wir als gewissenhafter Geschichtsschreiber unser Kapitel.

Ueber die Landpartie, der St. Josephs Gemeinde erhalten wir von einem Theilnehmer nachstehende interessante Schilderung:

„Die Gemeinde versammelte sich Morgens um 8 Uhr bei der Kirche, worauf die verschiedenen Vereine die Prozession formirten. Voran der Marschall mit zwei Adjutanten zu Pferde; dann Ellingers Musikbande; dann folgten der Jünglingsverein, der St. Josephsverein und der Petrusverein; jeder geführt von einem Marschall, welchem die prächtige Fahne der einzelnen Vereine folgte. Der imposante Zug bewegte sich alsdann in guter Ordnung nach Rocky Spring. Dort angelangt wurde ein Kreis gebildet und die Anwesenden durch eine sehr gediegene Rede des Präsidenten des St. Josephsvereins, Hrn. A. Iske, begrüßt, welcher ein dreifaches Hoch folgte. Hierauf begannen die Lustbarkeiten, und des Mittags war der schöne Platz von einer enormen Menschenmenge gefüllt, die sich in der angenehmsten Weise und doch mit musterhafter Ordnung amüsirte. Beim Heimzug hatten die Beamten die größte Mühe, die Leute zusammenzubringen; denn einem Jeden war es trotz der angebrochenen Nacht noch zu früh zum Heimgehen.

In derselben schönen Ordnung und Ruhe, wie der Zug die Stadt verlassen, kehrte er auch wieder zurück, und trug ein jeder Theilnehmer das frohe Bewußtsein nach Hause, einen recht vergnügten Tag in der Mitte trauter Freunde verlebt zu haben. Die Gemeinde aber kann wirklich stolz auf diese Landpartie sein, bei welcher trotz der Menschenmasse Alles so schön ablief."

So weit unser Berichterstatter. Solche Feste, wenn sie in dem obigen Geiste veranstaltet und durchgeführt werden, müssen eine Gemeinde noch enger verbinden und das Gefühl gegenseitiger Achtung in ihr erhöhen, und gratuliren wir der St. Josephs-Gemeinde zu ihrem schönen Erfolg.

Mischler's Bitters. — Einen neuen Beweis für die Wirksamkeit des bereits weltberühmten Bitters unseres Landsmannes B. Mischler, liefert die ganz unerbetene, unersuchte Zuschrift von Hrn. G. Reed, eines unserer bestbekannten älteren Einwohners von Lancaster County, welche in einer anderen Spalte zu finden ist.

☞ Mit besonderer Genugthuung machen wir sämmtliche deutsche Cigarrenfabrikante auf die Anzeige von A. Iske, aufmerksam. Seine neue Erfindung wird jedem Fabrikanten von vielfachen Nutzen sein und hoffentlich auch hier, owie in der Umgegend, gehörig gewürdigt werden.

☞ In der heutigen Nummer finden unsere Abonnenten die Anzeige von Hrn. Constien, und sollte es uns recht freuen, wenn recht Viele unserer Lancaster Leser ihm ihre Kundschaft würden zu Theil werden lassen, da Hr. Constien nicht blos ein tüchtiger Kleidermacher und gewandter Geschäftsmann ist, sondern auch seine Kunden freundlich, aufmerksam und prompt bedient und äußerst billige Preise für seine gute Arbeit berechnet.

☞ Hr. Buchhändler Westhäffer ist seit einer Reihe von Jahren unserem Leserkreis schon von der besten Seite bekannt, und wenn wir mit diesen Zeilen auf sein ausgedehntes Geschäft, das in einer anderen Spalte annoncirt ist, aufmerksam machen, so geschieht es weniger, weil es der Empfehlung bedürfte, als weil es uns in unserer Eigenschaft als Herausgeber einer deutschen Zeitung stets das größte Vergnügen gewährt, eine so trefflich eingerichtete, reichhaltige Buchhandlung zu empfehlen, wie die des Hrn. Westhäffer ist. Gute deutsche Bücher, Magazine, Zeitungen rc. aus dem alten wie aus dem neuen Lande finden sich da, und trifft man ferner daselbst eine reiche Auswahl aller anderer in's Fach einschlagenden Artikel.

— Mrs. Stevenson von East Haddam, Connecticut, nahm am Samstag ihre kleine Tochter und das Kind einer Nachbarin zum Baden nach dem Fluß. Während die Kinder, im Wasser waren, saß sie am Ufer und sah ihnen zu. Plötzlich riefen die Kinder um Hülfe und versanken im Wasser. Sie stürzte sich sofort ihnen nach, um sie zu retten, versank aber gleichfalls und alle drei ertranken.